

Warum wir keine Feinde sein können

Interview mit Rabbiner David Rosen

Alvaro de Juana*

Papst Franziskus hat sich als Erzbischof von Buenos Aires durch seine Nähe, Freundschaft und Zuneigung dem jüdischen Volke gegenüber hervorgetan. Und nun, in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom, behält er diese Haltung bei. Haben wir es mit einem neuen Abschnitt der Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu tun?

Unsere Beziehungen waren nie besser. Es gibt keinen nennenswerten Unterschied im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren, aber Papst Franziskus hat einen anderen Stil, der von Vorteil ist. Papst Benedikt XVI. war den Juden sehr gewogen und war auch sehr für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Völkern,¹ aber Franziskus zeigt ein großes Engagement, das einzigartig ist.² Ich glaube, dass er selbst davon überrascht war. Es mag ein Werk des Heiligen Geistes sein, aber es ist eine Tatsache, dass er ein neues Bild von der Kirche vermittelt hat, vor allem im Hinblick auf die Freundschaft mit dem Judentum.



Papst Franziskus und Rabbiner Abraham Skorka.

(Originalquelle unbekannt)

* Alvaro de Juana ist der Internationale Direktor der Abteilung für Interreligiöse Angelegenheiten des *American Jewish Committee* sowie des *Heilbrunn Institute for International Interreligious Affairs*. Aus: *L'Osservatore Romano*, dt., Nr. 48, 29. Nov. 2013. Erstabdruck in der spanischen Tageszeitung „*La Razón*“.

1) Anm. d. Red.: Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger, *Dank an unsere jüdischen Brüder*, in: FrRu NF 8 (2001) 241–247.

2) Anm. d. Red.: Vgl. *Jüdische Reaktionen zur Wahl von Papst Franziskus*, in: FrRu NF 20 (2013) 237 f.

Viele Katholiken kennen die Erklärung *Nostra aetate* [Nr. 4] immer noch nicht. Welche Rolle hat dieses Dokument gespielt, seitdem Papst Paul VI. es 1965 approbiert hat?

Es ist revolutionär, und ich übertreibe nicht, wenn ich es so nenne. Dank dieses Dokuments hat die heutige Jugend nicht mehr die Vorurteile den Juden gegenüber, die früher existierten. Fast zweitausend Jahre lang war man der Meinung, dass die Juden von Gott verflucht und verurteilt worden seien. Sie wurden als Feinde der Kirche betrachtet, ja gar als Verbündete des Teufels.

In der Geschichte hat sich ein ungeheurer Wandel vollzogen. Aus Verkörperungen des Bösen sind sie zu geliebten Brüdern geworden, vor allem seit Johannes Paul II. Es gibt in der Menschheitsgeschichte nichts Vergleichbares: sich aus einem schrecklichen Feind in einen geliebten Bruder zu verwandeln. Dieser Weg ist dank Johannes XXIII. und dank des II. Vatikanischen Konzils möglich geworden, und natürlich dank *Nostra aetate*. Johannes Paul II. hat dem dann noch den abschließenden Impuls gegeben.

Papst Franziskus hat bei verschiedenen Gelegenheiten bekräftigt, dass man nicht Christ und zugleich Antisemit³ sein kann. Was kann man tun, um diese Haltung auszurotten?

Das erste, was getan werden muss, ist dafür zu sorgen, dass *Nostra aetate* bekannt wird. Die Menschen müssen die Lehren des Lehramts kennen, angefangen bei dieser Erklärung. Ich bin einigen Priestern und Bischöfen begegnet, die sie nicht kannten, was heißt, dass sie nicht Teil ihrer Ausbildung war, obwohl es sich bei ihr um einen grundlegenden Schritt handelt.⁴ Die Bildung darf nicht nur den Priestern und Bischöfen überlassen werden, die Kirche ist sehr viel mehr. Die Bewegungen und die Charismen der Kirche, vor allem der Neokatechumenale Weg, tragen eine grundlegende Verantwortung für diese Ausbildung bzw. sind dabei, diese zu entwickeln. Wir müssen die Wunden der Geschichte überwinden, wir müssen sie aus einem Übel in Gutes „verwandeln“, denn Gott will, dass wir uns lieben, dass zwischen Christen und Juden eine ganz besondere Liebe herrscht.

3) Anm. d. Red.: Vgl. Zitat aus der Ansprache vor einer Delegation der jüdischen Gemeinde Roms am 11. Oktober 2013, in: FrRu NF 21 (2014) 76.

4) Anm. d. Red.: Vgl. Franz Mußner, *Der Jude Jesus*, in FrRu 21 (2014) 55–59.

Ende Juni fand in Auschwitz eine Gedächtnisfeier zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust statt, an der bedeutende Rabbiner, Kardinäle und Bischöfe teilgenommen haben und bei der eine Symphonie über das Leiden aufgeführt wurde. Auch Sie haben an dieser Veranstaltung teilgenommen. Welche Bedeutung hatte diese Feier für die Juden?

Derartige Konzerte sind auch schon an anderen Orten organisiert worden, aber das von Auschwitz war das stärkste Zeugnis für die Liebe, die wir füreinander hegen. Aber ein Großteil der Juden, vor allem in Israel, weiß noch nichts von diesem Wandel. Viele haben noch keinen modernen Christen kennengelernt. Wenn sie auf Reisen Israel verlassen, begegnen sie Menschen, die sie als „Nicht-Juden“ erleben und nicht als moderne Christen.⁵

Es ist äußerst wichtig, dass die Juden die wahre Liebesbotschaft der Christen kennenlernen, aber das ist nicht gerade einfach, weil es in unserer Geschichte viele Vorurteile gibt. Man muss es auf eine intelligente Weise tun, um erfolgreich zu sein, aber auch deshalb, damit das Vorurteil nicht wie ein Bumerang zu uns zurückkehrt.

Das Leiden ist etwas, das beide Völker gemeinsam haben. Ist das einer der Punkte, der eine engere Annäherung begünstigen kann?

Um wissen zu können, dass du mein Leiden nachvollziehen kannst, muss ich mich dir gegenüber öffnen. Und wenn ich denke, dass du mein Leiden verursacht hast, dann kann ich mich anfangs nicht dir gegenüber öffnen. Um dazu imstande zu sein, muss ich zuvor die Solidarität des Anderen spüren. Gerade in Israel müssen die Menschen die Solidarität der Katholiken spüren, und das macht dann den Weg frei für tiefergründigere Fragen.⁶

5) Anm. d. Red.: Vgl. die Erinnerungen von Zosia Braun, *Klage des Herzens. Gedanken nach einem Besuch in Warschau*, in: FrRu NF 21 (2014) 19–22.

6) Anm. d. Red.: Vgl. Rabbiner Daniel Polish, *Ein geistliches Zuhause. Was Christen über jüdische Identität wissen sollten*, in: FrRu 19 (2012) 281–287.